

Philosemitischer McCarthyismus

Susan Neiman

Wie erinnern wir an jene Zeiten in unserer Geschichte, die wir lieber vergessen würden? Meistens mit Revisionismus oder Verdrängung. Ähnlich wie beim Verfassen eines Lebenslaufes unterschlagen wir gerne die Fehlgriffe und heben dafür die Erfolge stärker hervor. Da sind Nationen kaum weniger als einzelne Menschen geneigt, ihre Vergangenheit zu beschönigen. Während sich Historiker in den Archiven abmühen, um so etwas wie Wahrheit zu ermitteln, bleibt das öffentliche Erinnern ein politisches Projekt mit einem tendenziell prekären Verhältnis zu den Tatsachen.

Offizielle Geschichtsbilder eines Landes sollen Identitäten schaffen, die die Menschen mit Stolz hochhalten können. Wenn sich nationale Misserfolge nicht positiv umwerten lassen, aber zugleich zu groß sind, um verschwiegen zu werden, stilisieren sich Individuen genauso wie Nationen zu Opfern: Eigentlich wären wir Helden, doch die Geschichte fegte über unsere Anstrengungen gnadenlos hinweg. Einige Nationen pendeln zwischen Helden- und Opfererzählung hin und her – man denke etwa an Polen und Israel. Doch bis vor kurzem hat noch kein Land sein historisches Narrativ darauf begründet, Verbrechen verübt zu haben, die die Welt erschütterten. Wer hätte sich jemals vorstellen können, dass dies ein Weg sein könnte, um nationale Identität zu konstruieren?

In den letzten Jahrzehnten hat Deutschland genau das getan. Es wäre zu einfach zu glauben, dass Deutschland angesichts der Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs gar nichts anderes übrig blieb, als Abbitte zu leisten. Was im Übrigen vierzig Jahre lang auch nur wenige (West-)Deutsche so sahen: Stattdessen kultivierte man ein Narrativ, wonach man selbst das größte Opfer des Kriegs war. Die Argumentation, die sehr an die Verteidiger der revanchistischen *Lost-Cause*-Ideologie nach der Niederlage im amerikanischen Bürgerkrieg erinnert, lautet dabei ungefähr so: Wir sind es doch, die den Krieg verloren haben, es

waren unsere Städte, die in Trümmern lagen, und unsere Männer, die gefallen sind oder in Kriegsgefangenenlagern dahingevegetierten.

Auch wenn das im Einzelnen nicht falsch ist, so blendet es den eigentlichen historischen Kontext aus, was solche Litaneien zu jenen unehrlichen und selbstsüchtigen Apologien macht, die sie nun mal sind. Doch um Deutschland, und zwar nicht nur das von heute zu verstehen, muss man wissen, dass das Gefühl, Opfer zu sein, im Nachkriegsdeutschland genauso tief und stark empfunden wurde wie in allen anderen Ländern, die unter den Verwüstungen des Krieges gelitten hatten. Was gibt es für einen besseren Weg, um sich vor der Verantwortung für das Leid anderer zu drücken, als sich auf das eigene zu konzentrieren? Natürlich wussten die Deutschen, dass sie etwas tun mussten, um in der Welt wieder Gnade zu finden. Die Reparationen, die in der Nachkriegszeit – wenn auch nur widerwillig – an die Überlebenden des Holocaust und an den Staat Israel gezahlt wurden (und in ihrer Höhe äußerst dürftig ausgefallen sind), waren dann allerdings von der Annahme begleitet, dass die Rechnung damit beglichen sei. Damit würde es keine weiteren Bekundungen von Reue brauchen. Die Westdeutschen waren der Meinung, dass sie die Jahre 1933 bis 1945 aus dem Geschichtsunterricht streichen und die Nazis im öffentlichen Dienst belassen konnten – das war dann auch der Grund, warum Schulen, Universitäten und die Regierung Menschen beschäftigen konnten, die lieber der Bombardierung Dresdens gedachten als dem Massenmord in Auschwitz.

Nur wenige außerhalb Deutschlands wussten, wie unwillig das Land anfangs bereit war, seine Verbrechen einzugestehen: Die meisten sahen den beschämten Kniefall Willy Brandts vor dem Denkmal des Warschauer Ghettos im Jahr 1970. Für Außenstehende machte seine Geste Sinn, seine Mitbürger hingegen waren überwiegend entsetzt über seine Entschuldigungstour. Diese Ablehnung war mit ein Grund für die Kürze seiner Amtszeit als Bundeskanzler. Zu dieser Zeit gestanden sich nur wenige Deutsche die Verbrechen ihres Landes ein, geschweige denn, dass sie bereits gewesen wären, sie zu sühnen. Aber langsam begann sich dies zu ändern.

Ostdeutschland war da anders. Das Prosagedicht des Pfarrers Martin Niemöller findet sich auf Plakaten in der ganzen Welt:

Zuerst holten sie die Kommunisten,
aber ich habe nichts gesagt,
weil ich ja kein Kommunist war.

Dann holten sie die Sozialisten,
aber ich habe nichts gesagt,
weil ich ja kein Sozialist war.

Dann holten sie die Gewerkschaftler,
aber ich habe nichts gesagt,
weil ich ja kein Gewerkschaftler war.

Dann holten sie die Juden,
aber ich habe nichts gesagt,
weil ich ja kein Jude war.

Und dann holten sie mich.
Aber es gab niemanden mehr,
der etwas sagen konnte.¹

Das Gedicht ist eine schöne Formulierung des Gedankens, dass, wenn man sich selbst nicht für die Bürgerrechte aller einsetzt, es vielleicht dann niemanden gibt, der sich für einen einsetzt. Dabei wird allerdings oft übersehen, dass Niemöllers Zeilen auch eine schlichte Feststellung historischer Fakten sind: Sie holten *tatsächlich* zuerst die Kommunisten und so weiter. Deswegen waren die meisten führenden Politiker und Kulturschaffenden in Ostdeutschland überzeugte Antifaschisten. Einige hatten die Haft in den Konzentrationslagern der Nazis überlebt, andere waren ins Ausland geflohen, um ihr Leben zu retten. Viele von ihnen, unter ihnen Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Bertolt Brecht, Stefan Heym und Anna Seghers, kehrten aus dem Exil mit dem Ziel zurück, aus den Trümmern ein antifaschistisches Deutschland aufzubauen. Doch als die Repressionen des Staatssozialismus nicht mehr zu ertragen waren, verließen einige das Land zum erneuten Male und gingen, wie der Philosoph Ernst Bloch, in den Westen.

Trotzdem leistete Ostdeutschland auf allen Ebenen mehr für die Entnazifizierung seines Landesteils als sein antikommunistischer Nachbar im Westen.²

1 Niemöller, Martin. »Als die Nazis die Kommunisten holten ...« — zitiert nach Martin-Niemöller-Stiftung. In: »Als sie die Kommunisten holten ...«, Martin-Niemöller-Stiftung, zuletzt abgerufen am 10.12.2025 <https://martin-niemoeller-stiftung.de/martin-niemoeller/als-sie-die-kommunisten-holten>

2 Ich bin mir durchaus dessen bewusst, dass diese Behauptung umstritten ist. Für eine ausführliche Argumentation, die sich auf Archivquellen und zahlreiche Interviews stützt, sei auf das dritte Kapitel meines Buches *Von den Deutschen lernen. Wie*

Mehr Nazis kamen vor Gericht, wurden häufiger verurteilt und auch wirklich aus ihren Ämtern entfernt. Man errichtete Gedenkstätten für die Opfer und komponierte eine neue Nationalhymne. Während in Ostdeutschland Lehrpläne, Filme und Fernsehsendungen das Böse des Nationalsozialismus behandelten, wurde in Westdeutschland sowohl in der Bildung als auch in der Populärkultur das Thema peinlich gemieden. Der 8. Mai, der Tag, an dem der Krieg geendet hatte, wurde im Westen als Tag der bedingungslosen Kapitulation übergangen, im Osten hingegen als Tag der Befreiung gefeiert.³ Selbstverständlich instrumentalisierte die ostdeutsche Regierung ihr antifaschistisches – aber unvollständiges und problematisches – Narrativ. Aber ihre Grundhaltung teilte sie mit dem Rest der Welt. *Die Nazis waren böse, sie zu besiegen war gut*, daran bestand auf der einen Seite der Mauer nie ein Zweifel. Im Gegensatz dazu schwingen im Westen bereits in diesem einfachen Satz viele Ambivalenzen mit.

Auch wenn die wiederholten Hinweise Ostdeutschlands auf die Anzahl der Nazis in der westdeutschen Regierung als kommunistische Propaganda abgegan wurden, wussten die Westdeutschen sehr wohl, dass etwas dran war. Die Hinweise trugen wesentlich zu dem Druck bei, der Westdeutschland schließlich dazu bewegte, die Entnazifizierung selbst ernsthafter anzugehen, nachdem die USA und Großbritannien ihre eigenen ohnehin schwachen Entnazifizierungsprogramme in den Westzonen Deutschlands eingestellt hatten, als der Kalte Krieg in die erste heiße Phase eintrat.⁴ (Die Altnazis galten im Kampf gegen die Sowjetunion als zu wertvoll, als dass man sie in irgendwelchen dunklen Gefängnissen verrotten ließe.) Doch die meiste harte Arbeit der Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit leisteten westdeutsche Intellektuelle, kirchliche Gruppen und Studierende, deren Empörung über ihre Nazi-Eltern und -Lehrer die 1960er Jahre in Berlin noch gewalttätiger machte, als sie in Berkeley waren. Gemeinsam drängten diese Gruppen die Zivilgesellschaft zu einem neuen Selbstverständnis, das sich dann 1985 in der Gedenkrede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum vierzigsten Jahrestag des Kriegs-

Gesellschaften mit dem Bösen in ihrer Geschichte umgehen können (übersetzt von Christiana Goldmann, München: Hanser 2020) verwiesen. Einschlägig ist außerdem Arno J. Mayer: *Der Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die »Endlösung«*, übersetzt von Karl Heinz Siber, Reinbek: Rowohlt 1989.

- 3 Allerdings hat die DDR den Tag der Befreiung während einigen Jahren am 9. Mai gefeiert, weil der Krieg erst nach Mitternacht in Moskau zu Ende war.
- 4 Vgl. Klaus Bästlein: *Der Fall Globke: Propaganda und Justiz in Ost und West*, Berlin: Metropolis 2018.

endes niederschlug. Der gesellschaftliche Konsens lautete nun: Die Deutschen hatten zwar gelitten, aber andere hatten mehr gelitten, und Schuld an deren Leid war Deutschland. Wenn diese Einsicht bemerkenswert ist, dann allerdings nur deshalb, weil sie so lange auf sich warten ließ; doch Weizsäckers Rede schuf endlich ein neues Selbstbild: Vergessen sei die Schande von Versailles, fort mit Stalingrad und Potsdam – die Deutschen hörten auf, sich als die Opfer des zwanzigsten Jahrhunderts zu sehen. Ihre kollektive Identität war nun historisch einzigartig: Die Deutschen waren in erster Linie Täter.

Auch wenn eine ganze Reihe von Büchern, darunter mein *Von den Deutschen lernen*,⁵ den Prozess nachzeichneten, wie sich das Selbstbild der Deutschen von Opfern zu Tätern wandelte, ist es in letzter Zeit Mode geworden zu behaupten, dass eine echte Wandlung nicht wirklich stattgefunden hat. Die vielen jährlichen Rituale und Gedenkfeiern an die NS-Verbrechen werden zunehmend als bloßes »Erinnerungstheater« abgetan. Kritiker bemängeln, dass persönliche Diskussionen über Schuld und Scham selten bis in die eigenen Familienkreise vordringen, in denen die meisten lieber daran glaubten, dass der eigene Opa kein Nazi war, egal, was der Nachbar alles verbochen hatte. Außerdem: Ist Deutschland denn nicht immer noch eine rassistische Gesellschaft? Und warum beschränkt man sich hierzulande auf die Verbrechen der Nazis und übergeht den Völkermord an den Nama und Herero in Namibia zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts?

Solche Fragen stellen in der Regel Leute, die zu jung sind, um sich an den offenen Antisemitismus und andere Formen des Rassismus zu erinnern, die im Deutschland der 1980er Jahre noch öffentlich akzeptiert waren. Wer diesen epochalen Wandel nicht selbst miterlebt hat, kann ihn wohl nicht als bahnbrechend ansehen; stattdessen werden die Veränderungen als neue Norm zur Selbstverständlichkeit. Doch diejenigen unter uns, die sich an die Zeit erinnern, in der die Deutschen schamlos antisemitische Klischees wiederholten und sich zugleich selbst zu Opfern stilisierten, sehen die dramatischen Unterschiede. Wir wissen außerdem, dass der Wunsch, die Verbrechen ihrer Vorfahren zu sühnen, bei vielen kein bloßes Theater ist, sondern echt – auch wenn es zuweilen hilflos wirkt. Die Bereitwilligkeit, mit der Deutschland auf die jüngsten Forderungen nach Aufarbeitung der Kolonialverbrechen reagiert, zeigt, dass es im Gegensatz zu Großbritannien oder Frankreich eine Praxis der historischen Aufarbeitung entwickelt hat, die mit den NS-Verbrechen

5 A.a.O.

begann und sich auf andere übertragen lässt. Wer meint, dass die Wiedergutmachung für den Völkermord in Namibia oder die Rückgabe geraubter Kunst an Nigeria zu gering ausfällt und zu spät kommt, sollte sich fragen, was beispielsweise Spanien in dieser Hinsicht getan hat, ob es sich zum blutigsten Kolonialregime der Menschheitsgeschichte bekennt, geschweige denn dafür Abbitte leistet.

Kein gebürtiger Deutscher würde so argumentieren, zumindest nicht in der Öffentlichkeit. Obwohl eine Reihe von Artikeln in jüngster Zeit behaupteten, dass Deutschland den Titel des »Weltmeisters der Erinnerung« nicht mehr für sich beanspruchen kann, habe ich in mehr als drei Jahrzehnten nie einen Deutschen getroffen, der sich jemals so bezeichnet oder diesen Prozess überhaupt gelobt hätte. Im Gegenteil: Die Deutschen sind selbst ihre eigenen schärfsten Kritiker, die bereitwillig zugeben, dass der Antisemitismus in ihrem Land immer noch grassiert. Das ist ein Zeugnis der Aufrichtigkeit ihrer Bemühungen um historische Aufarbeitung.

Es ist also nicht die fehlende historische Aufarbeitung des Holocaust, als vielmehr ihre Verdrehung, die im heutigen Deutschland zu einem philosemitischen McCarthyismus geführt hat, der das reiche, kulturelle Leben des Landes zu erdrosseln droht. In den letzten fünf Jahren ist die deutsche Geschichtsaufarbeitung völlig aus dem Ruder gelaufen, wobei die Entschlossenheit, den Antisemitismus von der Wurzel an zu bekämpfen, von Wachsamkeit in Hysterie umgeschlagen ist. Jeder Stipendienantrag und jede Stellenbewerbung werden genauestens auf entsprechende Anzeichen hin analysiert. Antisemitismusvorwürfe, egal aus welcher Quelle, dienen als Grund für die Aberkennung von Preisen, die Auflösung von Arbeitsverträgen oder die Absage von Ausstellungen und Aufführungen. Obwohl Polizeistatistiken zeigen, dass die meisten antisemitischen Hassverbrechen von weißen, rechtsgerichteten Deutschen begangen werden, geraten Muslime und People of Color am stärksten ins Visier von Medienkampagnen, was schon einige Menschen ihren Arbeitsplatz kostete.

Das Erstaunlichste an dieser philosemitischen Raserei ist die Art und Weise, wie sie genutzt wird, um Juden anzugreifen, darunter Nachkommen von Holocaustüberlebenden und so mancher der geschätzten 40 000 Israelis, die heute hier leben. Im Namen der Sühne für die Verbrechen ihrer Eltern und Großeltern beschuldigen nichtjüdische Deutsche öffentlich jüdische Schriftsteller, Künstler und Aktivisten des Antisemitismus. Denn leider das Wichtigste, was die Deutschen in den Jahrzehnten der historischen Aufarbeitung über die Juden gelernt hatten: *Sie waren unsere Opfer*. Als echter Jude, so schrieb die deutsch-jüdische Autorin Nele Pollatschek kürzlich, gilt nur, wer im Holocaust

gelitten und mindestens die Hälfte seiner Familie verloren hat. Man kann noch einen Schritt weiter gehen: Für die Deutschen ist ein wirklicher Jude nur jemand, dessen Leben durch den Holocaust bestimmt ist. Obwohl es nun schon ein Jahrhundert her ist, dass der einflussreiche jüdische Historiker Salo Baron die von ihm sogenannte *lacrymose* Vorstellung von der jüdischen Geschichte als einer nicht enden wollenden Leidensgeschichte anprangerte, ist dies die Vorstellung, an der die meisten Deutschen festhalten. Daher sind Juden, deren Leben sich nicht auf das jüdische Leiden konzentriert, bestenfalls rätselhaft und schlimmstenfalls verdächtig.

Diese Sichtweise auf Juden lässt die gesamte Tradition des jüdischen Universalismus außer Acht, die genauso alt ist wie der biblische Vers, der die Juden auffordert, sich daran zu erinnern, dass wir Fremde in Ägypten waren und daher eine besondere Verpflichtung haben, uns um diejenigen zu kümmern, die fremd sind, egal wo – selbst, wenn es dabei um Palästinenser handelt. Jüdischer Universalismus ist die Reaktion auf jüdischen Nationalismus. Er steht in der Tradition der Propheten ebenso wie in der von deutsch-jüdischen Geistesgrößen von Moses Mendelssohn über Karl Marx und Albert Einstein bis Hannah Arendt, deren Fehlen in der Bundesrepublik regelmäßig beklagt wird. Es ist einfacher, Bilder von toten Juden auf Briefmarken zu drucken, als die Ideen zu erkunden, die sie berühmt gemacht haben. Denn Juden, die sich weigerten, jüdisches Leid in den Vordergrund zu stellen, passten nicht in den Lehrplan der Nachkriegszeit. Nach deutscher Logik könnten solche Juden die Bedeutung des Holocausts schmälern und damit die eigene Schuld der Deutschen.

Angela Merkels Erklärung von 2008, dass die Sicherheit Israels Teil der deutschen Staatsräson sei, war zu vage, um ein Grundsatz der Außenpolitik zu werden. Oder folgte etwa daraus, dass Deutschland Truppen auf den Golan schicken würde, falls Israel angegriffen würde? Auch wenn solche Fragen nie beantwortet wurden, drückte ihre Aussage ein Gefühl aus, das sich in den vergangenen Jahrzehnten herauskristallisiert hatte. Für Deutsche ist es nicht ungewöhnlich, dass sie ihr eigenes Land als *Täternation* bezeichnen. Daraus scheint allerdings zu folgen, dass die Juden eine Opfernation darstellen. Die einzige Möglichkeit, sich von den Sünden der Väter reinzuwaschen, besteht deswegen darin, das potenzielle Opfer *über alles* zu unterstützen.

Wenn dies schon für den einzelnen Juden ein Problem darstellt, so ist es noch viel beunruhigender, wenn man an Israel denkt, den Staat, der für sich in Anspruch nimmt, sie zu vertreten. Es ist mindestens ein halbes Jahrhundert her, dass die heutige Atommacht noch als ein kleiner David mit einer Stein- schleuder in der Hand durchgehen konnte. Aber die allgegenwärtige Verpflich-

tung zur historischen Aufarbeitung lässt Deutschland mit einer einzigen Gewissheit zurück: Wir ermordeten Millionen von Juden. Jedes Thema, das irgendwie mit Juden zu tun hat, wird durch die Brille der deutschen Vergangenheit gelesen. Das Ergebnis ist ein Land, das von einer Mitte-Links-Koalition regiert wird, deren Außenpolitik noch weiter rechts liegt als die der *American Israel Public Affairs Committee* (AIPAC).

Im Jahr 2019 verabschiedete der Deutsche Bundestag einen Beschluss, wonach jeder, der dem BDS oder seinen Zielen nahesteht, antisemitisch ist und deswegen nicht in einem staatlich finanzierten Theater, Museum, Vortragssaal oder sonst einer kulturellen Einrichtung auftreten darf. Die Boykott-, Desinvestitionen- und Sanktionenkampagne ist ein lose organisierter Zusammenschluss unter palästinensischer Führung, der 2005 gegründet wurde, um sich der Besetzung Palästinas zu widersetzen und Gewalt durch Boykott zu ersetzen. Zum Zeitpunkt der Verabschiedung der Resolution war die Bewegung in Deutschland kaum allgemein bekannt, den meisten Menschen musste erklärt werden, wofür die Abkürzung steht. Da aber fast jede Kultureinrichtung in Deutschland in irgendeiner Form staatlich gefördert wird, kam der Beschluss einem faktischen Verbot von Personen gleich, die einer Nähe zum BDS verdächtigt wurden – wobei weitgehend unklar blieb, wofür er eigentlich steht. Zweifelsohne gibt es einige BDS-Unterstützer, die antisemitisch sind. Doch anstatt sich darum zu bemühen, deren Verwicklung in die lose organisierte BDS-Bewegung jeweils genauer zu ermitteln, verweisen die Deutschen lieber auf ihre eigene dunkle Geschichte: Im Jahr 1933 seien es doch die Nazis gewesen, die zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen hatten, und das sei schließlich die erste der vielen Diskriminierungen auf dem Weg zum gelben Stern und dann nach Auschwitz gewesen. Daraus wird gefolgert, dass jede Nähe zu jemandem, der irgendeine Form von Boykott gegen Israel in Erwägung zieht, das Gleiche sei wie die Reihe von Ereignissen, die in der Gaskammer enden könnte. Sobald diese Argumentationskette explizit ist, werden ihre Schwächen offensichtlich. Aber von Vernunft ist in den aktuellen Diskussionen nicht viel zu spüren.

In Berlin kann man zurzeit wegen des Wortes »Apartheid« schneller gekündigt werden als wegen des »N-Worts« in New York. Anders als das »N-Wort« ist »Apartheid« aber keine rassistische Beleidigung, sondern ein juristischer Fachbegriff, der das politische System eines Landes mit unterschiedlichen Rechtssystemen für verschiedene Menschen bezeichnet. Während in Israel und in den USA unter Staatsrechtlern immer noch diskutiert wird, ob das auch auf die Gebiete von Israel innerhalb der Grünen Linie

zutrifft, sind sich die meisten darüber einig, dass es eine völlig korrekte und neutrale Beschreibung des Westjordanlandes ist. Israelische Menschenrechtsorganisationen sprechen sich für die Verwendung des Begriffs aus, ebenso wie Human Rights Watch und Amnesty International. Doch als Amnesty im Jahr 2022 seinen Bericht *Israels Apartheid gegen Palästinenser* veröffentlichte, distanzierte sich die deutsche Sektion öffentlich davon und verweigerte jede Diskussion darüber.⁶ Deutsche schrecken vor dem Begriff nicht etwa deswegen zurück, weil sie dabei an die besetzten Gebiete denken, die nur wenige von ihnen jemals gesehen haben. Vielmehr erinnert das Wort »Apartheid« die Deutschen an Nazi-Plakate an jüdischen Schaufenstern: *Kauft nicht bei Juden*. Die festgesetzten Bilder der Schande in der Vergangenheit hindern sie daran, klar über die Gegenwart nachzudenken, selbst wenn sich ehemalige israelische Botschafter über die jüngste Justizreform und die Einschränkung der Befugnisse des Obersten Gerichtshofs des Landes empören und deswegen ihre deutschen Kollegen eindringlich dazu auffordern, dass die Zeit für einen Boykott gekommen ist: Zumindest sollte die deutsche Regierung aufhören, Premier Benjamin Netanjahu und sein Kabinett einzuladen und gemeinsame Veranstaltungen abzuhalten, wie in der Vergangenheit geschehen.⁷

Solche Appelle erreichen die deutsche Öffentlichkeit eher selten, denn die Berichterstattung aus Israel ist in ihrer Ausführlichkeit umgekehrt proportional zum Stellenwert des Landes in der deutschen Psyche. Während des kurzen, aber verheerenden und blutigen israelischen Krieges gegen den Gazastreifen im Jahr 2021 druckte die *New York Times* auf ihrer Titelseite Fotos von den siebenundsechzig Kindern, die dort getötet wurden. Die deutsche Presse hingegen war voller Berichte über eine Gelsenkirchener Demonstration gegen diesen Krieg, auf der einige überwiegend muslimische Bürger antisemitische

6 Allerdings mit der Weiterführung des Krieges hat sich die deutsche Sektion deutlich ihrer Meinung geändert. Aus Ihrer Website: »Jeder Staat der Welt – also auch Deutschland – ist durch die Völkermord-Konvention verpflichtet, einen Genozid zu verhindern und zu bestrafen. ...Amnesty ist in einer umfassenden Analyse zu dem Ergebnis gekommen, dass Israel Handlungen begangen hat und begeht, die gemäß der Völkermord-Konvention verboten sind und dass Israel dies in der Absicht tut, die Gruppe der Palästinenser*innen in Gaza zu zerstören. Amnesty kommt zu dem Schluss, dass Israel einen Genozid an den Palästinenser*innen im Gazastreifen begangen hat und weiterhin begeht. All dieses Leid muss ein Ende haben – der Genozid muss sofort beendet werden. Dafür braucht es unter anderem einen dauerhaften Waffenstillstand und einen sofortigen Stopp aller Waffenlieferungen. (amnesty.de vom 26.12.2024).

7 Der Spiegel vom 28.07.2023.

Obszönitäten gerufen hatten. Sobald es um Juden geht, denken die Deutschen zuerst an sich selbst: Haben wir (noch) Antisemitismus in Deutschland?

Es ist daher wenig überraschend, dass sich die deutschen Medien in den Wochen nach der Wahl der rechtesten Regierung in der Geschichte Israels auf einen Fall von angeblichem Antisemitismus in München konzentrierten. Im November 2022 warfen dort zwei jüdische Studierende einem Theaterstück vor, dass es antisemitisch sei. Die Studierenden lehnten das Angebot des Regisseurs ab, eine weitere Aufführung zu veranstalten und dabei den angeblichen Antisemitismus zu diskutieren, und drohten damit, von der Stadt zu verlangen, dem Metropoltheater die Mittel zu streichen, wenn das Stück nicht abgesetzt würde. Die Aufführung wurde daraufhin abgesagt und die Debatte begann.

Das fragliche Stück *Vögel* stammt vom libanesischen Schriftsteller Wajdi Mouawad, der sich dabei von der renommierten Historikerin Natalie Zemon Davis, die Jüdin ist, beraten ließ. Es handelt von zwei Studierenden, die sich in der Bibliothek der Columbia University ineinander verlieben. Das wird zu einer modernen Romeo und Julia-Geschichte, weil der junge Genetiker Eitan von Holocaustüberlebenden abstammt, während sich die angehende Historikerin Wahida als Araberin mit marokkanischen Wurzeln beschreibt. Ihre Liebesgeschichte wird zur Erzählung eines Familientraumas: Der Vater des jungen Mannes, der Beziehungen zwischen Juden und Arabern vehement ablehnt, entpuppt sich selbst als adoptierter Palästinenser. Am Ende des Stücks klingt *Nathan der Weise* nach, Gotthold Ephraim Lessings Plädoyer für religiöse Toleranz aus dem 18. Jahrhundert, das das erste Theaterstück war, dessen Aufführung die Rote Armee als Besatzungsmacht nach dem Krieg in den zerbombten Ruinen Berlins erlaubte.

Wie konnte es dazu kommen, dass ausgerechnet diese Geschichte als Antisemitismus ausgelegt wurde, der zu gefährlich sei, um auf einer deutschen Bühne aufgeführt zu werden? Der staatlich finanzierte Aufpasser RIAS (Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus) erklärte, das Theaterstück stelle Juden mit negativen Eigenschaften dar. Die Juden darin seien neurotisch und rassistisch. Außerdem komme ein Holocaustüberlebender vor, der einen Witz über das Überleben macht. Mit dieser Begründung müsste RIAS wohl auch Philip Roth, Woody Allen und sogar Heinrich Heine verbieten. Doch je detaillierter die Kritik wird, desto klarer werden die Methoden der Organisation: Die Tatsache, dass der jüdische Student Genetiker ist, sei antisemitisch, weil: »Die Kombination von Genetik, Juden und Deutschland lässt dabei auch

an die NS-Euthanasie und die Shoah denken.«⁸ Die Bemerkung seines Vaters, dass er ungerne ein Palästinenser sei, »ruft Hermann Göring ins Gedächtnis, der wenige Tage nach den Novemberpogromen 1938 nicht bedauernd, sondern befriedigt erklärte: »Ich möchte kein Jude in Deutschland sein.«⁹ Der Bericht erstreckt sich über acht einzeilig beschriebene DINA4-Seiten, aber die Stoßrichtung der Kritik ist klar: Wenn eine Aussage über Juden einen Deutschen irgendwie an Nazis denken lässt, ist sie ipso facto antisemitisch. Das Problem ist aber, dass fast jede Behauptung über Juden die Deutschen an die Nazis erinnert.

Davis verfasste einen offenen Brief, in dem sie den Vorwurf des Antisemitismus zurückwies, und den sie mit ihrem Eindruck beendete, die Kritiker »scheinen eine restriktive, ängstliche und herzlose Auffassung davon zu haben, was es heißt, Jude zu sein«.¹⁰ Der RIAS reagierte, indem er sie als BDS-Aktivistin diffamierte, ein Vorwurf ohne jede Grundlage. Die Debatte setzte sich monatelang fort, da die einen Davis Plädoyer unterstützten, das Stück aufzuführen, um das Publikum den Inhalt selbst beurteilen zu lassen, und die anderen wiederum darauf beharrten, dass künstlerische Freiheit niemals Vorrang vor dem Kampf gegen den Antisemitismus haben dürfte. Auch wenn dies der Frage ausweicht, ob das Stück überhaupt antisemitisch ist, reicht allein die Behauptung im heutigen Deutschland offensichtlich aus, um jedem, dessen Arbeit mit öffentlichen Mitteln gefördert wird, Angst einzujagen. Nach reiflicher Überlegung beschloss das Metropoltheater, einige der Zeilen zu streichen, von denen sich die Kritiker provoziert gefühlt hatten, und das Stück neu aufzuführen. Schließlich kürzen Theater regelmäßig Teile der Stücke, die sie inszenieren; wie könnte sonst man ein Publikum dazu bringen, bei *King Lear* durchzuhalten?

Es war dann Mouwad, der die Debatte beendete, indem er darauf bestand, dass das Theater das Stück entweder als Ganzes spielt oder gar nicht. Es wurde nicht gespielt. Aber das merkwürdigste Element der Geschichte kam in der Diskussion gar nicht zur Sprache: Denn drei Jahre vor dem Ausbruch

8 Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) Bayern: Dimensionen des Antisemitismus in »Vögel« und in der Abwehr der Kritik, München im Dezember 2022. report-antisemitism.de/documents/2022-12-15_rias-by_Analyse_Voegel_RIAS_Bayern.pdf, S. 4.

9 Ebd., S. 5.

10 Natalie Zemon Davis: »Vögel« ist weit davon entfernt, antisemitisch zu sein. In: Süddeutsche Zeitung vom 22.11.2022. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-metropoltheater-voegel-natalie-zemon-davis-1.5701082>.

des Skandals war *Vögel* in vierzehn deutschen Städten gespielt worden und hatte begeisterte Kritiken bekommen, nachdem es bereits in Frankreich, Kanada und Israel zu gefeierten Inszenierungen gekommen war. Als »Stück der Stunde« bezeichnete es eine deutsche Rezension 2019 und versicherte ihren Lesern, dass es noch viele Jahre auf der Bühne bleiben werde, da es alles enthalte, was ein Regisseur sich nur wünschen könnte. 2020 verlieh das deutsche Bundesland Baden-Württemberg Wajdi Mouawad den Europäischen Dramatiker:innen Preis.

Es gibt aktuelle Entwicklungen in der deutschen Politik, die erklären, wieso sich die Kultur so schnell veränderte. Im Jahr 2017 erhielt die AfD (*Alternative für Deutschland*) als erste rechtsextreme Partei der Nachkriegszeit in Deutschland genügend Stimmen, um ins Parlament einzuziehen. Wie die anderen rechtsextremen Parteien in Europa und Amerika reitet auch die AfD auf der Welle der einwanderungsfeindlichen Hetze, die sie selbst kräftig anheizt. Doch daneben haben die AfD-Politiker ein sehr deutsches Thema für sich entdeckt: Sie kritisierten die historische Aufarbeitung in Deutschland, die heute im Mittelpunkt der politischen Bildung steht, als »Schuldskult«. Im Lichte der deutschen Geschichte sei die zwölfjährige Nazi Herrschaft ein »Vogelschiss« gewesen. Und das sorgte bei vernünftigen Deutschen verständlicherweise für erhebliche Unruhe.

In diesem alarmierten Zustand beging die Regierung eine Reihe von Fehlern. Der erste war die Einrichtung des Amtes des Beauftragten für die Bekämpfung des Antisemitismus, dem bald entsprechende Ämter auf Landesebene folgten. Keiner der Beauftragten ist als Jude aufgewachsen, wenngleich einer von ihnen kurze Zeit nach seiner Ernennung konvertierte; die meisten haben nur einen vagen Begriff von der Komplexität des Judentums und seiner Traditionen. (Es gibt Fotografien des Bundesbeauftragten auf einem Marsch von christlich-zionistischen Gruppen, die ihre Mission darin sehen, eine Apokalypse im gelobten Land auszulösen, die die Juden entweder bekehrt oder auslöscht. Seine Teilnahme geschah ohne böse Hintergedanken; er hatte einfach eine israelische Flagge gesehen und angenommen, dass er sich ihr anschließen sollte.) Um ihre mangelnde Vertrautheit mit dem Judentum zu kompensieren, schöpfen die Antisemitismusbeauftragten ihre Informationen über Juden, Israel und Palästinenser aus zwei Hauptquellen: von der israelischen Botschaft und vom Zentralrat der Juden in Deutschland, der zu den konservativsten jüdischen Organisationen in der Welt zählt. Außerdem, und das ist vielleicht noch wesentlicher, stützen sie sich auf das, was sie aus Deutschlands

jahrzehntelanger historischer Aufarbeitung gelernt haben, und betrachten alles Jüdische durch das Prisma der deutschen Schuld.

Das macht Deutschland anfällig für jede Art von Manipulation, und der zweite große Fehler folgte 2019. Inspiriert von Steve Bannon, mit dem sich die politische Führung der AfD regelmäßig trifft, setzt die radikale Rechte auf eine Strategie, die heute bei rechten Parteien von Dallas bis Delhi vollkommen üblich ist. Der Rassismus gegenüber anderen Gruppen lässt sich vertuschen, indem man Antisemitismus anprangert und jeder israelischen Regierung seine Unterstützung zusichert. Denn wer *das* tut, der kann schließlich kein Nazi sein. Im Jahr 2020 trat Netanjahus Lieblingssohn Yair als Posterboy auf einem AfD-Wahlplakat auf, auf dem er zudem mit den Worten zitiert wird, die Europäische Union sei eine »globalistische« Organisation und dass er hoffe, dass »Europa wieder frei, demokratisch und christlich« werde.¹¹ Um den Verdacht des Neonazismus weiter zu entkräften, versuchte die AfD zunächst, Juden in Deutschland, mich eingeschlossen, mit Geschichten über mörderische Muslime zu rekrutieren. Weitaus erfolgreicher war ihr Bundestagsantrag im Jahr 2019 auf Verbot des BDS in Deutschland. An diesem Antrag war alles symbolisch.

Als politische Strategie war der Antrag brillant, da er die anderen deutschen Parteien völlig überrumpelte und fassungslos zurückließ. Als die AfD in den Bundestag einzog, weigerten sich die anderen Parteien, auch nur neben ihre Abgeordneten gesetzt zu werden, und waren aus Prinzip gegen alles, was die AfD vorschlug. Doch wie konnten sie zulassen, dass die AfD sie in Sachen Philosemitismus in den Schatten stellte? Sie lösten das Problem damit, dass sie vereint einen eigenen Beschluss einbrachten, der allen, die der BDS-Kampagne nahestehen, das Reden, Ausstellen oder Auftreten in staatlich finanzierten Einrichtungen verbot. Anders als der Antrag der AfD schien dieser nur leicht anders formulierte Beschluss mit dem verfassungsrechtlichen Schutz der Meinungsfreiheit vereinbar zu sein, obwohl ihn bislang jedes Gericht, vor dem er angefochten wurde, für verfassungswidrig erklärte.

Ungeachtet der Frage seiner Verfassungsgemäßigkeit wird der Beschluss regelmäßig angewendet. Sein erstes Opfer war der international renommierte Judaist Peter Schäfer, der als Direktor des Jüdischen Museums in Berlin zum

11 Ben Sales: Yair Netanyahu is poster boy for a German far-right politician. In: The Times of Israel vom 7.5.2020. In einem weiteren Tweet hat Yair Netanyahu die EU sogar als »böse« bezeichnet.

Rücktritt gedrängt wurde, nachdem sich Netanjahu bei der deutschen Kulturstaatsministerin über ihn beschwert hatte. Danach wurde die Resolution genutzt, um Matando Castlo, einen neunundzwanzigjährigen Deutschen kongolesischer Herkunft, als Moderator einer Kindersendung im Fernsehen zu feuern. Sein Vergehen? Er hatte ein ökologisches Festival für Kinder im Westjordanland besucht.

Je weiter sich die Lage in Israel/Palästina verschlechtert, umso eifriger suchen die deutschen Medien nach Fällen von Antisemitismus, die sie verurteilen können. Im Juli 2023 wurde zwar über Netanjahus erfolgreiche Unterwanderung des israelischen Justizsystems in den großen Zeitungen berichtet – wenn auch nur kurz. Doch was in den folgenden Wochen die deutschen Medien wirklich beschäftigte, waren die Berichte über etwas, was höchstens ein kleiner Skandal sein sollte, nämlich dass ein junger deutscher Journalist, Fabian Wolff, zugeben musste, dass er, anders als behauptet, gar nicht jüdisch war.

Es gibt nichts Deutscheres als den Wunsch, Jude zu sein. Kurz nach dem Krieg waren es zuerst eine Reihe von Nazis, die sich jüdische Identitäten zulegte, um nicht entdeckt zu werden, wie das Edgar Hilsenrath in seinem satirischen Roman *Der Nazi & der Friseur* brillant beschrieb¹². Doch meistens entsprang dieser Wunsch weniger solchen Opportunismen als vielmehr einer Sehnsucht: Denn wer hätte nicht lieber Opfer- als Täterblut in seinen Adern? Wolffs allzu bereite Geneigtheit, den vagen Hinweisen seiner verstorbenen Mutter auf angebliche jüdische Vorfahren Glauben zu schenken, ist nicht ungewöhnlich; es gibt Deutsche, die auf diese Weise Synagogenvorsteher und sogar Rabbiner geworden sind. Für die deutschen Medien bestand Wolffs fataler Fehler aber darin, dass er ein linker jüdischer Universalist wurde, der die israelische Regierung kritisierte und Essays über Tony Judt und Isaac Deutscher schrieb. Die Wut, mit der ihn alle großen Zeitungen angriffen, hatte weniger damit zu tun, dass er sich wie so mancher Deutscher vor ihm eingebildet hatte, jüdischer Abstammung zu sein, und viel mehr damit, dass er aus dieser Position heraus die israelische Politik kritisiert hatte.

Außerdem lenkte diese Entrüstung über einen einzelnen deutschen Journalisten die Öffentlichkeit davon ab, dass Netanjahu seinen Coup gegen die Justiz ungeachtet des Protests von Hunderttausenden Israelis durch die

12 Der bitterböse Roman hat lange keinen deutschen Verlag gefunden, und wurde erst 1971 in englische Übersetzung veröffentlicht, bis er 1977 auf Deutsch erschien und schließlich zum internationaler Bestseller wurde.

Knesset gepeitscht hatte. Den Deutschen fällt es leicht, sich über deutsche Missetaten zu entrüsten. Doch wer sich als Deutscher über jüdische Missetaten entrüstet, wird damit rechnen müssen, dass seine Wut als atavistisch gebrandmarkt wird, geboren aus einem Antisemitismus, den er wohl geerbt hat. Obwohl es kaum mit seinen eigenen Theorien des kommunikativen Handelns vereinbar ist, sagte Deutschlands größter Philosoph Jürgen Habermas in einem Zeitungsinterview: Er hätte als Deutscher kein Recht, Israel zu kritisieren. Emily Dische-Becker, die jüdische Direktorin des deutschen Zweigs der *Diaspora Alliance*, einer kleinen Nichtregierungsorganisation, die sich dem Kampf gegen Antisemitismus sowie gegen dessen Instrumentalisierung verschrieben hat, glaubt, dass die meisten Deutschen die Wahrheit einfach nicht ertragen können: »Sie wollten, dass Israel das Happy End des Holocaust wird. Und sie können die Tatsache nicht verkraften, dass es kein Happy End gibt.«¹³

Doch die hier von mir beschriebenen Fälle sind nur wenige Beispiele unter vielen. Jede Woche erreicht mich ein neuer Fall von philosemitischer Unterdrückung. Nicht überprüft werden kann das, was hinter verschlossenen Türen geschieht. Jurys würden ihre Schweigepflicht verletzen, wenn sie enthüllen würden, wie oft jemandem ein Preis oder eine Stelle aufgrund von Antisemitismusvorwürfen verweigert wurde, die irgendein drittklassiger Blogger formulierte, aber nie bewiesen wurde. Mir allein sind viele Fälle bekannt, in die prominente Persönlichkeiten involviert waren, aber die nie an die Öffentlichkeit gelangten. Ebenso wenig lässt sich beziffern, wer sich alles selbst zensiert, um nicht angeklagt zu werden, oder wer alles in Schwierigkeiten geraten ist, aber aus Angst vor weiteren Repressalien nicht an die Öffentlichkeit geht.

Während die Drohungen weitergingen, Mittel für linke Gruppen zu kürzen, kam Ende August 2023 eine andere Art von Skandal ans Tageslicht, als die *Süddeutsche Zeitung* enthüllte, dass Bayerns stellvertretender Ministerpräsident und gleichzeitig Finanzminister des Landes mit einem toxischen Flugblatt aus dem Jahr 1987 in Verbindung stand. Darin wurde ein vorgeblicher Wettbewerb zur Ermittlung des »größte[n] Vaterlandsverräter[s]« ausgelobt, der erste Preis war ein »Freiflug durch den Schornstein von Auschwitz«, der zweite ein »lebenslänglicher Aufenthalt im Massengrab« usw. Ob Hubert Aiwanger das Pamphlet damals selbst verfasst hatte oder, wie er behauptete, lediglich mit mehreren Exemplaren angetroffen worden war, die sein Bruder geschrieben hatte, wird man wohl nie erfahren, da seine Antworten auf die

13 Persönliches Gespräch mit Dische-Becker.

anschließenden Fragen so ausweichend waren, dass sie kaum jemand ernst nahm. Die Vorsitzenden der linken Bundesparteien forderten seinen Rücktritt.

Hätte Aiwanger echte Scham oder Reue geäußert, hätte sich die Aufregung über die Affäre wohl bald gelegt. Wer von uns wird nicht etwas zu bereuen haben, was er im Alter von sechzehn Jahren angestellt hat? Und deshalb war die Reaktion des Politikers letztlich wesentlich schlimmer als das Flugblatt selbst. Denn Aiwanger gelang es, sich sowohl als Opfer der liberalen Presse zu inszenieren als auch als Rebell gegen das, was Politiker an seiner Seite als »Kollektivschuldneurose« und »giftigen Moralismus« bezeichneten. Er blieb selbst dann trotzig, als ehemalige Klassenkameraden von weiteren Beispielen für seinen Gebrauch von Nazi-Sprache und -Symbolen in der Oberstufe berichteten. Die renommierte *Die Zeit* verglich seine Reaktionen auf die Vorwürfe mit dem, was wir von Donald Trump kennen.¹⁴ Aiwangers kleine Partei profitierte umgehend von der Sache und gewann schnell 5 Prozent der Wählerstimmen in den Umfragen vor den zu dieser Zeit anstehenden Landtagswahlen im Oktober 2023 hinzu.

Im Gegensatz zu Matondo Castlo, dem Deutsch-Kongolesen, der seinen Job verlor, weil er ein palästinensisches Kinderfest besucht hatte, oder auch zu Nemi El-Hassan, einer deutsch-palästinensischen Ärztin, deren Ernennung zur Moderatorin einer wissenschaftlichen Fernsehsendung zurückgenommen wurde, obwohl sie überzeugend ihr Bedauern über die Teilnahme an einer islamistischen Demonstration neun Jahre zuvor zum Ausdruck brachte, bleibt Hubert Aiwanger im Amt. Und trotz der Empörung vieler deutscher Politiker und Journalisten darüber, dass sich der bayerische Ministerpräsident Söder weigert, seinen Vize zu entlassen, argumentieren andere, dass die Entscheidung für Aiwanger die einzige Möglichkeit war, da politisches Märtyrertum seiner zunehmend rechtsgerichteten Partei der *Freien Wähler* nur noch mehr Unterstützung gebracht hätte. *Schluss mit der Schuld* ist die Art von Parole, die nicht nur in Bayern Stimmen bringt. Ein Facebook-Foto, auf dem der Ministerpräsident eine kleine-Tafel mit dem Schriftzug »We Remember« hält, wurde wiederbelebt. Dieses Posting in englischer Sprache ist ein kodierter Hinweis

14 Nils Markwardt: Hubert Aiwanger und Donald Trump. Politische Karnevalisten. In: *Die Zeit* vom 8.9.2023. Siehe auch Mariam Lau in: *Die Zeit* vom 1.9.2023. Die zitierten Politiker – Björn Höcke von der AfD und Friedrich Merz, der derzeitige Vorsitzende der oppositionellen CDU, von dem allgemein erwartet wird, dass er 2025 für das Amt des Bundeskanzlers kandidiert – sind keine unbedeutenden Figuren.

für seine Wähler: Wir alle wissen, wie wir zu dem Ausländern sprechen müssen, aber wir wissen eben auch, wie wir in Bayern darüber eigentlich denken. Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung schlug dem Vize-Ministerpräsidenten einen Besuch in der Gedenkstätte Dachau vor. Den einzigen kleinen Trost in dieser erbärmlichen Angelegenheit bildete der Umstand, dass die Sprecherin der KZ-Gedenkstätte ihn bat, von einem Besuch abzusehen.

Was können wir von den Bemühungen der Deutschen lernen, sich mit der verbrecherischen Geschichte ihres Landes auseinanderzusetzen? Vor vier Jahren glaubte ich, dass sie anderen Ländern als Vorbild dienen könnten, die versuchen, sich ihrem eigenen Versagen zu stellen, und die um eine ehrlichere Version ihrer Geschichte ringen. Das Modell war nie perfekt, aber kein anderes Land hatte jemals etwas Ähnliches versucht. Wer könnte von den Deutschen erwarten, alles richtig zu machen?

In den letzten drei Jahren musste ich jedoch immer wieder einen Satz wiederholen, den mein leider verstorbener und schmerzlich vermissteter Freund und Kollege Tony Judt gerne zitierte: »Wenn sich die Fakten ändern, ändere ich meine Meinung. Was tun Sie, Sir?« Die Umstände haben sich in Deutschland so dramatisch verändert, dass ich inzwischen vermute, dass sie uns höchstens als Warnung dienen können. Sicherlich würde nur die AfD vorschlagen, zu jenen Zeiten zurückzukehren, bevor die Deutschen anerkannten, dass sie Täter des Zweiten Weltkriegs waren, genauso wie nur weiße Suprematisten am Narrativ festhalten, dass die Konföderation der Südstaaten ein unschuldiges Opfer sei. Doch seit sich die überfällige Erkenntnis durchgesetzt hat, dass Amerika sich den dunklen Seiten seiner Geschichte stellen sollte, gibt es viele Stimmen, die behaupten, dass Amerikas Geschichte ausschließlich aus dunklen Seiten besteht.

Die meisten linksliberalen Deutschen haben eine so unerbittlich düstere Sicht auf ihre Geschichte, dass sie sich weigern, darin auch nur den geringsten Fortschritt zu erkennen, und darauf bestehen, dass der Versuch ihres Landes, sich mit seinen Verbrechen auseinanderzusetzen, eine fadenscheinige Farce war. Doch diese These vereinfacht das Problem und verkennt in der Folge die eigentlichen Schwächen der deutschen Erinnerungskultur. Ein Teil des Problems ist strukturell bedingt. Wenn Menschen fordern, dass sich ihr Land ihrer rassistischen Vergangenheit stellen soll, die dafür sorgt, dass die rassistische Politik fortbesteht, dann streben sie eine Veränderung des nationalen Bewusstseins an. Und wenn dies, wie in Deutschland, in Teilen durchaus erfolgreich passiert, dann wünschen sie sich, dass dieser Bewusstseinswandel auch zu Änderungen in der Politik führt. Heute wird an offiziellen Gedenk-

tagen an Ereignisse erinnert, die man früher gerne verschwiegen hätte. Die Reichspogromnacht, die Befreiung von Auschwitz, das Hitler-Attentat von 1944 und andere wichtige Daten werden regelmäßig durch Zeremonien begangen, samt kipptragenden Politikern mit betroffenen Mienen, mindestens einem Klezmer-Musiker und im Idealfall mit einem greisen Holocaustüberlebenden. Staatspolitik ist eben Politik – und selten für Feinheiten oder Nuancen empfänglich. Selbst wenn sie nicht auf Algorithmen basiert, so besteht dennoch die Gefahr, dass sie auf starren Formeln beruht, die schnell verknöchert und automatisiert wirken. Genau das machte der Antifaschismus der DDR am Ende verordnet.¹⁵

Ein Ergebnis des formelhaften Ansatzes der historischen Aufarbeitung ist die Neigung, den vormals unterdrückten Gruppen zu unterstellen, sie würden mit einer einzigen monolithisch-einheitlichen Stimme sprechen, die für immer auf ihre eigene Unterdrückung fixiert ist. So wie in Deutschland nur als wirklicher Jude gilt, wer sich auf seine eigenen Erfahrungen mit Antisemitismus konzentriert, läuft auch Amerika Gefahr, dass dort nur jene als genuine People of Color angesehen werden, die den Rassismus als Mittelpunkt des Lebens ansehen. Die lakrimose Auffassung von jüdischer Geschichte ist nicht weit entfernt von der afropessimistischen Geschichtsauffassung, die beispielsweise der Schriftsteller Frank Wilderson oder Ta-Nehisi Coates vertritt. Gibt es eine Möglichkeit, Rassismus und Antisemitismus anzuerkennen, ohne diejenigen, die sie erleben, für immer auf ihre Opferrolle zu reduzieren?

Letztlich sollte es doch möglich sein, historische Verbrechen mit Sorgfalt und Differenziertheit zu untersuchen, auch wenn wir uns dessen bewusst sind, dass diese Eigenschaften Mangelware sind. Denn eine Lektion, die die Amerikaner von den Deutschen zurzeit tatsächlich lernen können, ist, wie sehr die Dinge schief gehen können, wenn Sorgfalt und Differenziertheit fehlen.¹⁶

15 Siehe: Lernen von den Deutschen, Kapitel 3.

16 Dies ist eine leicht veränderte Übersetzung des Aufsatzes »Historical Reckoning Gone Haywire«. In: New York Review of Books, October 2023.